Zeitschrift: Jahresbericht des Historischen Museums in Bern

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: - (1920)

Rubrik: Archäologische Abteilung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Abteilung.

Bevor über die gewohnte Museums- und Ausgrabungstätigkeit berichtet wird, möge dem Berichterstatter erlaubt sein, sich über die Frage zu äussern, welche Mittel und Wege zur Verfügung stehen, die bernische Altertumsforschung zu beleben und in weitere Kreise hinauszutragen.

Seit einigen Jahren hat er Vorträge am staatlichen Lehrerseminar gehalten, um die zukünftigen Lehrer in dieses für den Unterricht dankbare Gebiet einzuführen, und gelegentlich auch an den landwirtschaftlichen Schulen Rütti und Schwand vorgetragen. So nützlich an sich derartige Veranstaltungen sind, so vermögen sie kaum jenes schöpferische Interesse zu erwecken, das eigener Betätigung ruft. Erst die sorgfältige Vertiefung in die Probleme kann den Eifer wachrufen, selber zu forschen und sich an selbständige Aufgaben zu wagen. So nur wird der unbedingt notwendige Nachwuchs herangezogen und von der Arbeit geschulter Mitarbeiter geleistet, was die Kräfte eines Einzelnen übersteigen würde. Diese Erwägungen sind es vornehmlich gewesen, welche den Unterzeichneten seinerzeit veranlasst haben, seine Tätigkeit auf die bernische Universität auszudehnen. Heute darf wenigstens soviel gesagt werden, dass unter der akademischen Jungmannschaft nicht nur einiges Interesse für die Altertumsforschung vorhanden ist, sondern dass sich eine kleine Schar von Mitarbeitern gesammelt hat, die Gewähr bietet, dass die Forschung in dem archäologisch reichen und wichtigen Kanton Bern nicht mehr erlahmen wird. Dieses Ziel ist noch nicht erreicht für den französischen Kantonsteil, wo die Forschung seit den Zeiten des findigen, aber nicht zuverlässigen Quiquerez fast ganz versiegt und nun neuerdings in Schwung zu bringen ist. Damit erfüllt das bernische Museum nicht mehr bloss die Aufgabe als Sammelstelle, sondern es leitet die bernische Forschung in die gewünschten Bahnen und wird zum Brennpunkte derselben.

In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass Herr R. Marti-Wehren, Lehrer in Bern, die vor- und frühgeschichtlichen Vorkommnisse von Saanen und Umgebung eingehend untersucht hat und auf Grund dieser Forschungen in Emanuel Friedli's «Bärndütsch», Band Saanen, in einem eigenen Kapitel behandeln wird. Da die Drucklegung des Bandes in nächster Zeit erfolgen soll, so möchten wir auf seine Arbeit verweisen. Herr Marti wird namentlich auch frühere Fundnotizen heranziehen, in denen mancher wertvolle Fingerzeig steckt. Dieser Bei-

trag zu der noch in den Anfängen ruhenden Siedelungsgeschichte des bernischen Oberlandes ist sehr zu begrüssen.

Eine Freude ist es für den Berichterstatter, alljährlich nach Thierachern zu pilgern und die Ergebnisse der Forschungstätigkeit von Herrn Oberstlieutenant F. Indermühle, Lehrer, in Form von Funden und wertvollen Notizen in Empfang zu nehmen. Herr Indermühle versteht es, die Schuljugend und die Erwachsenen für die Vergangenheit ihrer Heimat zu begeistern und sie auf die an Kleinfunden reiche Umgebung aufmerksam zu machen. Heuer wurden neuerdings aus dem Schmiedmoose, das vom Wahlenbach durchflossen wird, Tongefässscherben eingebracht, die, nach dem Tonbrand zu schliessen, bronzezeitlich sind und durchaus übereinstimmen mit den Bronzefunden dieses verlandeten Moräneseeleins, das zweifellos Pfahlbauten aufwies. Schon in frühern Jahresberichten ist diese Vermutung geäussert worden und zur Bekräftigung davon sei der Fund einer harthölzernen Schwelle mit Zapfenlöchern nachgetragen, der auf Holzhäuser hinweist, wie sie in den bekannten Pfahlbaustationen mehrfach aufgedeckt worden sind. Die übrigen Funde beschlagen vermutlich alle die Latènezeit, nämlich eine Fibel der Latène II von der Weihermatte, eine weisse Latèneperle, gefunden bei Hubel, eine eiserne Lanzenspitze vom Osthange des Rebberges, ein eiserner Sporn aus der Reckholtern, eine unbestimmbare römische Münze vom Kirchhof, wo bei Grabungsarbeiten auf Fundamente römischen Ursprungs gestossen wurde. Eine neue Fundstelle ist die Weihermatte, Gem. Längenbühl (östlich vom Dittligersee, Top. Atl. 352, 109 mm von rechts, 85 mm von unten). Die vielen Latèneeinzelfunde von Thierachern und Umgebung sind in höchstem Grade auffällig, und wir dürfen froh sein, einen solch guten Beobachter archäologischer Vorkommnisse an Ort und Stelle zu haben. Während unseres Besuches wurde eine Sondierung in der sog. «Gräberen» von Wahlen vorgenommen, wo vor einigen Jahren ein menschliches Skelett ausgegraben worden war. Trotz des negativen Resultates dürfte die Stelle mit ihrem bezeichnenden Namen im Auge zu behalten sein. Eine systematische Untersuchung der Steinkerngrabhügel im Hasliholz, die bedeutende Mittel erfordern würde, musste, wie die Erforschung der römischen Spuren in der Kirchhofgegend, auf eine gelegenere Zeit verschoben werden.

Von Herrn K. Hänny, Bildhauer in Bern, dem wir schon manche Zuwendung und wertvolle archäologische Beobachtungen verdanken, wurden uns neuerdings Holzfunde von der St. Petersinsel geschenkt, die von der Station auf der Nordseite der Insel stammen. Eine andere Siedelung auf der Nordostseite der Insel, die E. v. Fellenberg auch schon bekannt war, liegt zum grossen Teil im Trocknen, und wir hoffen, von

ihr im nächsten Jahresbericht mehr melden zu können. Daneben verdienen besondere Beachtung die immer wiederkehrenden römischen Spuren auf der Insel, wie z. B. der Fund eines kleinen römischen Faltbechers des I./II. Jahrh. n. Chr. von der Höhe der Insel, der ins Museum Schwab gelangt ist. (Gefl. Mitteilung des Herrn Dr. Lanz-Bloesch in Biel.)

Einen Zufallsfund dürfte wohl ein glatter Bronzering darstellen, den der Gymnasiast W. Müller im Garten seines Vaters, des Herrn Dr. Müller, Arztes in Zollikofen, aufgelesen und dem Museum geschenkweise überlassen hat. Denn sogleich angestellte Nachgrabungen an der Fundstelle ergaben nicht die geringsten Anhaltspunkte für eine bronzezeitliche Niederlegung des Gegenstandes.

Nach längeren Verhandlungen und erst nachdem Herr a. Nationalrat E. Bally-Prior in Schönenwerd in grossherziger Weise eine bedeutende Subvention in Aussicht gestellt hatte, entschloss sich die Aufsichtskommission zum Ankauf der Sammlung Ischer.

Im Gegensatz zu andern Privatsammlern war Herr Dr. Th. Ischer bei der Anlage seiner Sammlung weniger auf die Beibringung von Glanz- und Prachtstücken ausgegangen, als auf die Feststellung der verschiedenen Pfahlbaustationen des Bielersees, dessen Erforschung eine bedeutende und verdienstliche Arbeit darstellt. Bei diesem Unternehmen erfreute er sich der Unterstützung der Organe des eidg. topographischen Bureaus und konnte so ein Planmaterial beibringen, das im Verein mit der sorgfältigen Lokalisierung der Funde seiner Sammlung wissenschaftliches Gepräge verleiht. Da Herr Dr. Ischer eine Untersuchung über die Pfahlbaustationen des Bielersees herauszugeben gedenkt, erübrigt sich hier ein weiteres Eingehen auf alle einschlägigen Probleme. Herr Bally-Prior hatte an seine Gabe die Bedingung geknüpft, dass Kopien der Pläne an die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ausgefertigt würden, und nachdem diesem Umstande Rechnung getragen worden ist, verbleibt uns nur noch die angenehme Pflicht, dem Subvenienten zu danken für das opferwillige Interesse, das er auch hier wieder für die schweizerische Altertumsforschung bekundet hat.

Ein im Sommer zwischen Sigriswil und Enndorf bei Kiesgrabungen gemachter Skelettfund beschäftigte längere Zeit die Gerichtsbehörden und in der Folge auch die Organe des Museums. In der südwestlichen Ecke des frühern Trüll- und Musterplatzes lag ein nur teilweise erhaltenes Skelett, bei dem sich als einzige Beigabe ein Metallgegenstand vorfand, der als Rest einer Gürtelschnalle oder als Feuerstahl angesprochen wurde. Die Knochen liessen über das hohe Alter der Bestattung keinen Zweifel, die Beigabe aber erlaubt keinen sichern Schluss; denn von dem üblichen frühgermanischen Feuerstahl weicht

das Stück in Bezug auf das Metall und die Form erheblich ab. Die genaue Fundstelle befindet sich auf Blatt 391 Top. Atlas, 15 mm von links, 66 mm von unten. Die Lage des Platzes, der durch ein tief eingeschnittenes Tobel und steil abfallende Hänge nach Norden, Westen und Süden ausgezeichnet geschützt war und der Flurname «Castell» oder «Kastel» des dem Musterplatz südlich anschliessenden Ackers, sind gewichtige Anzeichen. Auf der gleichen Terrasse am Südostausgange von Enndorf sei noch der Name «Kappeli» vermerkt.

Auch im Berichtsjahre hatten wir uns des Besuches des Herrn Dr. K. Stehlin aus Basel zu erfreuen, welcher mit den Mitgliedern des vor- und frühgeschichtlichen Praktikums der Universität eine Vermessungsübung im Engewald vornahm und auf alle für die Forschung wichtigen Punkte hinwies. Es ist unbedingt notwendig, dass jeder Interessent der Altertumsforschung einen genauen Begriff von der Anfertigung von Skizzen und Plänen archäologischer Objekte bekomme und einsehe, dass nicht nur Angabe von Massstab und Himmelsrichtung erforderlich sind, sondern der Anschluss an Fixpunkte des topographischen Atlasses. Wir verdanken Herrn Dr. K. Stehlin seine gründlichen Darbietungen aufs beste.

Ausgrabungen.

Allmendingen (Thun).

Im April hatte Herr Lehrer F. Wuillemin in Allmendingen die Freundlichkeit, uns auf Grabfunde im Chlummernhölzli aufmerksam zu machen. (Genaue Fundstelle: Top. Atlas, Blatt 355bis, 115 mm von oben, 159 mm von rechts). Die sorgfältigen Fundnotizen des Herrn Wuillemin mögen hier unverkürzt Aufnahme finden.

Grab 1: In 0,8 m Tiefe unvollständige Steinsetzung eines Grabes mit Richtung N—S. Skelett, von den Arbeitern teilweise zerstört, mit Kopf im N., auf einem Steine ruhend. Ein flacher Stein lag ebenfalls unter dem Becken. Das Skelett ruhte nach der Beobachtung von Herrn F. Wuillemin auf einer hellfleischroten Lehmmasse, die sich scharf abhob vom bläulichen Lehm, der diesen typischen Grundmoränen eigen ist. Sollte es sich um einen Niederschlag von Ockerpulver handeln, nach Analogie der Ockervorkommnisse in den neolithischen Steinkistengräbern der Westschweiz?

Funde: Ein dreieckiger Bronzedolch, auf der linken Seite des Skelettes in Brusthöhe gefunden, ferner ein Torques in der Halsgegend, etwas seitwärts verschoben.

In 1,2 m Entfernung östlich davon

Grab 2: Kindergrab. Richtung genau N—S. Auf einem Steinbett von 1 m Länge und 60 cm Breite lag ein Kinderskelett von 1m Länge. Schädel und Langknochen erhalten. Auch hier wurde eine rötliche Unterlage festgestellt. Beigaben fehlten. Im 12. JSGU (1921) S. 72 haben wir Hockerstellung vermutet, lassen aber diese Annahme fallen, da diese Stellung aus der Lage der Knochen hervorgehen sollte.

Diese bronzezeitlichen Gräber sind von höchstem Interesse, weil sie direkt anschliessen an die wichtigen Bronzegrabfunde vom benachbarten Renzenbühl. Das Vorkommen des Bronzetorques zusammen mit dem dreieckigen Dolch ist in unserm Lande eine seltene Erscheinung und verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Der Burgergemeinde Allmendingen, welche die Bronzefunde dem historischen Museum schenkte, sei insbesondere gedankt; ebenso Herrn F. Wuillemin, der an der Erforschung der Vergangenheit seines Wirkungskreises lebhaften Anteil nimmt und dieses Interesse in weitere Kreise hinauszutragen versteht.

Spiez.

Von Herrn Sekundarlehrer W. Kasser in Spiez auf Grabfunde aufmerksam gemacht, begab sich zunächst Herr Hegwein und später der Berichterstatter selbst auf den Fundplatz, der sich östlich vom sog. Gogernwäldchen befindet und bei Anlage eines neuen Strässchens zu Tage kam, das in spitzem Winkel von der Landstrasse Spiez—Hondrich abbiegt. 65 m von vorgenannter Strassenmitte, in der Mitte des neuen Strässchens, kam in 1,5 m Tiefe ein Grab zum Vorschein:

Grab 1: In ungefähr 1,5 m Tiefe stiess man auf eine nahezu quadratische Trockenmaueranlage von etwa 50 cm Höhe und 1 m Länge. Das Skelett war stark zersetzt. An Beigaben fand sich eine Nadel rechts nördlich vom Schädel, die unten eine umgebogene Spitze aufweist. Von übrigen Vorkommnissen sind Kohlenstücke und eine graue Aschenschicht zu melden. Die im 12. JSGU (1921), S. 71, nach den Massen für Grab 1 und 2 angenommene Hockerstellung lassen wir ebenfalls fallen, da die Lage der Knochen ausschlaggebend ist, die hier nicht mehr nachzuweisen war.

Grab 2: In 1,6 m westlicher Entfernung von Grab 1 kam eine zweite, ähnliche Grabanlage zum Vorschein. Die Mauern waren wie bei Grab 1 aus Granit- und Schiefersteinen errichtet, und die Seitenlänge betrug hier nur 80 cm. In diesem Grab lag ein vermodertes Skelett, auf dem sich ebenfalls eine Bronzenadel vorfand, welche bei den Zähnen lag.

7 m weiter westlich, in der Richtung gegen das Gogernwäldchen, deckte man ein neues Grab auf, das in Gegenwart des Berichterstatters geöffnet wurde:

Grab 3: Die Grabanlage bestand aus Bruchsteinen aus Granit und Schiefer und war am Fussende zerstört. Richtung ONO—WSW. Länge des Grabes 2 m. Breite am Kopfende 50 cm, in der Mitte 70 cm. Skelett nur teilweise vorhanden. Beigaben fehlten.

Für die ständige Beobachtung und sofortige Meldung von Vorkommnissen sind wir neuerdings Herrn W. Kasser, Sekundarlehrer in Spiez, verpflichtet; die geschenkweise Ueberlassung der Funde haben wir dem Besitzer des Grundstückes, Herrn Privatier Habegger in Spiez, zu verdanken.

Schüpfen.

Bei Wasserleitungsarbeiten im Dorfe Schüpfen kam in dem schmalen Fusswege zwischen dem alten Hause der Gebrüder Spring und der Villa Spring-Schluep, anstossend an die Gartenmauer der letzteren, ein förmliches Gräberfeld zum Vorschein. Die Anzahl der Gräber konnte bei der Besichtigung durch Herrn Hegwein nicht mehr festgestellt werden; ein Grab konnte er indessen noch retten. Es lag in der Richtung O—W, in 50 cm Tiefe. Der Kopf lag im Westen. Beigaben fehlten. Als einziges Fundstück kam im östlichen Teile der Fundstelle ein Rest eines Torques zum Vorschein, der latènezeitlich sein könnte. Da aber auch Einschleppung denkbar wäre und in der Nähe der Fundstelle nach Aussage des Herrn Sekundarlehrers F. Friedli im anstossenden Gemeindegarten sich Ueberreste einer Kapelle finden, so könnten die Gräber ebensogut mittelalterlich sein. Für Beihilfe und Anfertigung eines Situationsplanes sind wir Herrn F. Friedli, Sekundarlehrer in Schüpfen, zu bestem Dank verpflichtet.

Herzogenbuchsee.

Anlässlich von Umbauten in der Kirche von Herzogenbuchsee, welche 1728, 1767, 1810 namhafte römische Ueberreste geliefert hatte, wurden umfangreiche Nachgrabungen vorgenommen. Die Bauleitung lag in den Händen des Münsterbaumeisters Karl In der Mühle von Bern und zeigte grosses Verständnis für die einschlägigen archäologischen Fragen. Ueber das Resultat der Untersuchungen liegt ein eingehender Bericht vor von Herrn Pfarrer Liz. Dr. Max Haller, Blätter f. bern. Gesch. 16 (1920), 371 ff.; ferner hat Herr Prof. Dr. O. Schulthess im 12. Jahresbericht der schweiz. Ges. für Urgeschichte als Berichterstatter für die römische Forschung in der Schweiz darüber gehandelt, so dass wir uns kurz fassen können.

Zunächst sei unter der Literatur über Herzogenbuchsee ausser Fr. L. v. Haller, «Helvetien unter den Römern», und Jahn, «Kanton Bern», noch ein Bericht der hist. Zeitung vom Februar 1854 nachgetragen, wo der Fund einer römischen Münze des 1. Jahrh. (Mittelbronze des Vespasianus) gemeldet wird. Ferner enthält die zusammenfassende Statistik von J. Wiedmer-Stern «Archäologisches aus dem Oberaargau» im Archiv. hist. Verein XVII (1904),

S. 300 ff. wertvolles handschriftliches Material von Ed. v. Fellenberg. Dieser kam an Hand von Nachgrabungen des Jahres 1901 zur Ueberzeugung, dass der Kirchhügel nicht befestigt war, da nirgends ein Wallgraben gefunden werden konnte, sondern dass auf dem Kirchhügel eine reichere römische Siedelung vorliege, wie aus dem Vorhandensein von drei Mosaikböden hervorgehe.

Die Nachgrabungen des Jahres 1920 ergaben annähernd das Resultat, das Jahn, «Kanton Bern», S. 469, von 1846 meldet: «An der östlichen Innenwand des Chores stiess man auf einen hohlen Raum mit Heizvorrichtungen, kenntlich an einem Hypokaustpfeiler und zahlreichen Resten geschwärzter Heizröhren (tubuli), sowie auf einen Boden aus römischen Leistenziegeln mit abgeschlagenen Fälzen (40 × 60 cm) und auf zahlreiche Menschenknochen». Den Hauptfund bildete ein römischer Mosaikboden in der Ostecke der Kirche, der in 1,2 m Tiefe lag und teilweise von der Kirchenmauer zugedeckt ist. Das sichtbare Stück besteht aus einem Maeandermuster mit Swastikaverschlingung (Analoga von Pompeji und Newton, England, abgebildet bei Jörg Lechner, Vom Hakenkreuz, Taf. XVIII, Abb. 218, 219). Eingestreut sind übereinander je fünf Verzierungen in Form von Rosetten, Flechtwerkmustern und kreuzweis gestellten Blumen (Tulpen?), wobei jegliche Wiederholung sorgfältig vermieden ist, soweit das Vorhandene urteilen lässt. Der Maeander ist umgeben von einem Fries aus Girlanden, in dem die Motive von Blatt, Kelch und Blume angewendet sind. Der zweite Fries, von dem ersten mittelst einfachem schwachem Rand abgeteilt, ist nur noch an einer Stelle erhalten und zeigt das Geissblattornament.

Das bedeutendste Mosaik von Herzogenbuchsee (nur noch in Zeichnung vorhanden), dessen einer Halbkreis mit der Darstellung eines springenden Tigers im historischen Museum in Bern erhalten ist, wies einen eigenartigen Fries auf, in der Form von weissen Doppelkelchen, oben und unten gespalten, der sich auch auf dem römischen Mosaikboden der «Scharle» bei Attiswil als Hauptverzierung des Mittelfeldes gefunden hat. — Als Fund der neuern Zeit ist derjenige eines Septimius Severus in Mittelbronze (193—211) (A. A. 1903/04, S. 240) zu verzeichnen.

Aus den vereinzelten Münzfunden und den bis jetzt vorliegenden übrigen Funden weitere Schlüsse auf das Alter und den Charakter der römischen Siedelung in Herzogenbuchsee zu ziehen, dürfte gewagt sein.

Hinterkappelen.

Anlässlich der Erstellung einer Zufahrtsstrasse zu der neuen Hinterkappelenbrücke durch die bernischen Kraftwerke stiess man im Sommer auf Knochenfunde, die in 50 cm Tiefe unter der Terrainoberfläche lagen. Die erste Fundstelle lag 40 m westlich vom rechten Brückenende, 35 m westlich der Strassenmitte. Grab 1—3: ohne nähere Fundangaben. Beigaben: Ein

Skramasax und eine tauschierte längliche Gürtelschnalle mit dreieckiger Platte. Eine zweite Fundstelle (36,5 m westlich vom rechten Brückenende und 15 m westlich Strassenmitte) ergab nach den Notizen des Herrn Hegwein folgende Resultate:

Grab 4: Richtung ONO—WSW. In 45 cm Tiefe. Steinsetzung in der Schädelgegend. Skelett gut erhalten. Länge 1,6 m. Beigaben fehlen.

Grab 5: Richtung O—W. In 40 cm Tiefe. Keine Steinsetzung. Grab mit Doppelbestattung. Skelett 1 liegt 45 cm tief, weist eine Länge auf von 1,4 m. Skelett 2 in 35 cm Tiefe und von einer Länge von 1,5 m. Die beiden Schädel liegen nebeneinander im W. Skelett 1 Richtung O—W. Skelett 2 SO—NW. Beigaben fehlen. Es scheint sich um eine Nachbestattung zu handeln.

Die dritte Fundstelle lag 26,5 m westlich vom rechten Brückenende und 17 m westlich von der Strassenmitte und wies sieben Gräber auf, die im Laufe des Sommers zu Tage gefördert wurden. Ueber die näheren Fundverhältnisse sind mir keine Angaben zugekommen. Der Freundlichkeit des Herrn Ingenieurs Trog verdanken wir einen Situationsplan der verschiedenen Fundstellen, die offenkundig der frühgermanischen Epoche angehören.

Erlach.

Der Wiederaufbau der niedergebrannten Altstadt von Erlach führte zur Aufdeckung einer Anzahl frühgeschichtlicher Gräber, die in den Fundamenten der Häuser Nr. 11 und 13 gelegen waren. Die Mitteilung hievon verdanken wir Herrn Professor Propper in Biel; bei den Bergungsarbeiten halfen in freundlicher Weise Herr Ingenieur Pfister und Herr E. Gräub, Bauführer der Baugenossenschaft.

Grab 1: Richtung O—W. Skelett in 40 cm Tiefe, in Molassesand gebettet, Länge 1,65 cm. Kopf im Westen, schaute gegen Sonnenaufgang. Beigaben fehlen.

Grab 2: In 1 m Entfernung südlich davon ein zweites Grab. Richtung O—W. Skelett ziemlich beschädigt, in Molassesand liegend. Beigaben: Ein Eisenstück, unbestimmbar. Unmittelbar darüber wurde die Mauer des Hauses errichtet, wobei man offenbar keine Ahnung von dem Vorhandensein dieser Gräber hatte. Diese Fundamente, welche direkt auf der Molasse aufgesetzt wurden, rühren möglicherweise von 1097 her, als man zur Erbauung von Erlach schritt.

Weitere Gräber kamen im östlich anstossenden Hause im Keller zum Vorschein.

Grab 3: Richtung O—W. Skelett schlecht erhalten. Schädel nicht mehr vorhanden. Beigaben fehlen.

Grab 4: In 2 m Entfernung westlich von Grab 3, Richtung O—W. Skelett schlecht erhalten. Ohne Beigaben.

Bern (Engewald).

Die systematische Erforschung der Engehalbinsel konnte 1920 ihren Fortgang nehmen, indem Eidgenossenschaft, Kanton, Stadt Bern und der Verein zur Förderung des historischen Museums in verdankenswerter Weise namhafte Subventionen bewilligten. Die Ausgrabungen unterstützte auch Herr G. Hasler, von der Firma Hasler A.-G., welcher mit lebhaftem Interesse die bernische Altertumsforschung verfolgt, die durch solche opferwillige Interessenten mächtig gefördert werden kann. Von der Burgergemeinde wurden wir in der Weise gefördert, dass sie uns die Erlaubnis erteilte, im Walde Grabungen vorzunehmen, ohne dass wir sie für den notwendig entstehenden Schaden entschädigen mussten. Insbesondere hatten wir uns des Wohlwollens des Herrn Forstmeisters von Mülinen zu erfreuen, der uns, wie bei früheren Anlässen, auch hier in der Vorbereitung grabreifen Bodens, wie in der Stellung einer zuverlässigen Grabmannschaft aus dem burgerlichen Forstpersonal behilflich war.

Für die Ausgrabung von 1920 war eine Waldparzelle, nördlich anstossend an das Engemeistergut, vorgesehen, die sich durch ihre Bodenerhöhungen als verdächtig erwies, in denen man Mauerzüge vermuten konnte. Die am 16. August einsetzenden Grabarbeiten aber ergaben, dass dieses ganze Terrain steril war, indem man in geringer Tiefe auf den gewachsenen Boden stiess und einzig ein kleiner Steinwall aus Rollsteinen festgestellt werden konnte. Wir entschlossen uns daher, noch einmal den Spuren der früheren Ausgrabungen zu folgen, die 1878/80 von E. von Fellenberg und B. Haller im Walde vorgenommen worden waren, wobei damals unterlassen wurde, einen Situationsplan zu erstellen.

Im August und September wurden die Reste eines römischen Hauses mit zugehörendem Nebengebäude aufgedeckt, von denen Grundrisse, Schnitte und Photographien aufgenommen wurden. Die ersteren stammen wiederum von Herrn Architekt E. Bürki vom Kantonsbauamt; die Photographien von dem technischen Gehilfen des Museums, Herrn A. Hegwein, der die Grabungsarbeiten in gewohnter umsichtiger Weise überwachte. Zur Erstellung des fehlenden Situationsplanes musste zu den schon bestehenden des burgerlichen Forstamtes ein neuer Markierstein gesetzt werden, in unmittelbarer Nähe des aufgedeckten Hauses. Danach wurde vom Adjunkten des städt. Bauamtes, Herrn Albrecht, der Situationsplan aufgenommen. Das eidg. Departement des Innern bezeichnete als Experten die Herren R. v. Wurstemberger, Architekt in Bern und Herrn Prof. Dr. A. Naef in Lausanne, von denen der erstere wiederholt den Ausgrabungen beiwohnte. Ihr Interesse an den Grabungen bekundeten auch in diesem Jahre die Herren Prof. Dr. O. Schulthess in Bern und Dr. K. Stehlin in Basel, indem sie uns ihre reiche fachmännische Erfahrung zuteil werden liessen. Dass die Gutachten der beiden Herren

eine wertvolle Unterlage für unsere Subventionsgesuche bildeten, sei hier dankbar anerkannt und der Hoffnung Ausdruck verliehen, sie möchten uns auch in Zukunft unterstützen. Für mannigfache Hinweise und ständige Mitarbeit haben wir auch in diesem Jahre unserem Kollegen Herrn E. Schneeberger, Gymnasiallehrer in Bern zu danken.

Am Ende der Grabung luden wir die Mitglieder des Regierungsrates und des Gemeinderates und die Mitglieder der Kommission zu einer Besichtigung ein, der erfreulich zahlreich Folge geleistet wurde. Ferner erschienen die Mitglieder des Vereins zur Förderung des historischen Museums auf der Grabungsstätte. Da die Gebäude im Walde lagen und ein Massenbesuch Schaden gestiftet hätte, mussten wir darauf verzichten, das Interesse eines weiteren Publikums zu wecken und liessen die aufgedeckten Gebäulichkeiten rasch wieder zuschütten. Der Verlauf der Grabung war kurz folgender:

Bei der Anlage eines Sondiergrabens stiess man auf die westlichste Innenmauer und eine westlich anschliessende Abfallgrube, in der eine grössere Anzahl von weggeworfenen Gegenständen, Tierknochen[1]) und Baubestandteilen zum Vorschein kam. Sodann wurden die übrigen Mauerzüge freigelegt, sodass man den Ueberblick über die gesamte Anlage erhielt. Daraus ging hervor, dass es sich um das Gebäude II handelte, das E. von Fellenberg und B. Haller 1878/80 schon ausgegraben hatten, dessen Nachgrabung nun wesentliche Berichtigungen an dem früher aufgenommenen Plane ermöglichte, insbesondere auf der Ostseite. Durch Vortreiben neuer Sondiergräben nach Süden wurde dann das Nebengebäude festgestellt, das bei der frühern Ausgrabung als Gebäude III bezeichnet worden war. Die meisten Funde kamen in dem Streifen zwischen den beiden Gebäuden zum Vorschein. Zahlreiche Sondierungen im W und S der Häuser lieferten Anhaltspunkte für spätere Unternehmungen.

Zur Fundbeschreibung übergehend, ergibt sich folgendes Resultat:

a) Das Hauptgebäude. Es stellt eine nahezu quadratische Anlage dar (20,6 × 18,9 m). Die Dicke der Umfassungsmauer beträgt auf der Nordseite 80 cm, auf der Südseite 67 cm, auf der Westseite 80 cm, auf der Ostseite endlich 65 cm. Den Mittelpunkt bildet eine Hofanlage von 15,10×8,53 m, die im Osten und Norden durch 50 cm dicke Mauern abgegrenzt ist. Zwischen diesen und der Umfassungsmauer befindet sich ein 3,70 m breiter, umlaufender, langer Laubengang, der sich am Westende zu 4 m Breite ausweitet.

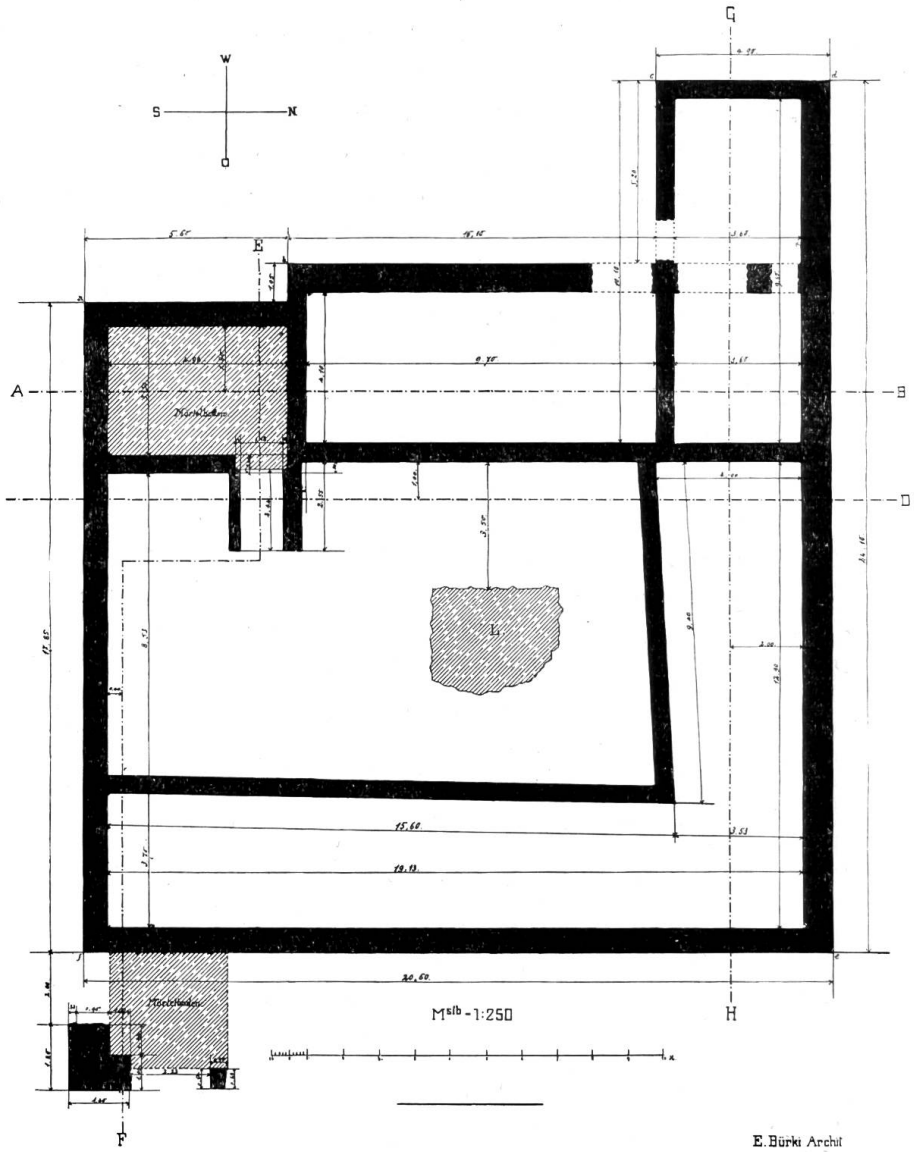
An den Hof stossen westlich drei Räume, an deren nördlichsten sich ein nach Westen risalitartig vorspringendes Gemach anschliesst.

Unsere Aufgabe bestand darin, die alten Pläne nachzuprüfen und, wenn möglich, den Charakter der Anlage festzustellen. Erschwert wurde sie durch

[1]) Die fachmännische Untersuchung der Tierreste besorgt in liebenswürdiger Weise Herr Professor Dr. Th. Studer.

den Umstand, dass der nördliche Teil der Anlage ziemlich stark abgetragen und die für die Bestimmung einzelner Räume wichtigen Funde der früheren Ausgrabung nicht auseinander gehalten worden waren.

Die Hofanlage enthielt nach dem Plane von 1878/80 in der südöstlichen Ecke eine Heiz- oder Herdanlage, bestehend aus zwei Mauern, die



parallel mit der Südmauer verliefen und wohl auch aus Sandsteinplatten, die nordwärts nach innen verliefen. Zwei solcher angebrannter Sandsteinplatten fanden wir noch im Abraum des Hofes. Sie als Zeugen einer Heizanlage zu betrachten, geht nicht wohl an, da diese an die südliche Aussenwand stösst und im Hofe nur die Reste einer einzigen Suspensuraplatte und ebenso seltene Spuren von Heizröhren gehoben wurden. Auch fehlte hier jede Spur einer Hypokaustanlage, auf die man sicher gestossen wäre. Grössere Wahrschein-

lichkeit hat also die Annahme eines Herdes für sich, doch erlauben die oben erwähnten Umstände keine sichere Deutung.

Ein Schnitt durch den Boden der Hofanlage bei L ergab folgende Schichtung von unten nach oben. Auf dem gewachsenen Boden lag ein 12 cm tiefes Steinpflaster, darüber eine 2 cm starke Brandschicht, auf der ein Mörtelboden von 10 cm Dicke ruhte. Darüber folgte eine Humusschicht von 0,60 cm Höhe.

E. v. Fellenberg hatte im Hofraum eine schmale von N—S laufende Mauer festzustellen geglaubt, sodass sich nach ihm noch ein enger Gang anschliessend an die Westwand befand. Wir stiessen auf der ganzen Länge wohl auf eine trockenmauerartige Erhöhung, doch fehlten alle Anzeichen für einen richtigen Mauerzug, wie Anschluss an die übrigen und namentlich auch der Mörtel, der bei den übrigen Mauern reichlich Verwendung fand. Vermutlich handelt es sich um aufgehäufte Steine der zusammengebrochenen Mauern, und wir glaubten von der Aufnahme in den Plan absehen zu sollen.

Zwei schmale Wangenmauern von 2,44 m Länge, die südliche von 30 cm, die nördliche von 50 cm Breite führten in einen tief unterkellerten Raum. Auf einer ziemlich steilen Treppe aus fünf Holzstufen von 30 cm Höhe gelangte man in den 2,5 m tiefen Keller. Die Eichenbohlen (118 × 44 cm) waren in die Kellerwände eingelassen und die Schlitze darin noch deutlich zu sehen. Der Keller zeigte einen Mörtelboden von 10 cm Dicke und 4,98 m Länge und 3,5 m Breite. Das sorgfältig gearbeitete Mauerwerk verjüngt sich nach oben; in 40 cm Höhe über dem Mörtelboden zeigt sich ein 12 cm breiter Fundamentvorsprung, der sich in 65 cm Höhe über dem ersten noch einmal wiederholt in 10 cm Breite. Es liegt nahe, an Umbauten zu denken, sodass wir in dem untersten Boden den ältesten, in den obern auf den Fundamentvorsprüngen jüngere Anlagen vor uns hätten. Doch zu solchen Feststellungen berechtigen Nachgrabungen in durchwühlten Schichten nicht.

An der Nord- und Südwand des Kellereingangs waren auf dem gelblichen Wandbestich noch deutlich rechteckige Ritzfugen von 10 × 20 cm Inhalt zu erblicken, welche in einem Kellerraum auffällige Erscheinungen sind.

Landhäuser mit Kelleranlagen sind nachgewiesen in Burgweinting bei Regensburg (Röm.-germ. Korr.bl. IX (1916), S. 55), Eining, Niederbayern (Ibid. S. 12 f.) und Obergrombach (Amt Bruchsal) (Röm.-germ. Korr.-bl. V (1912), S. 35 ff.) Nach G. Kropatscheck (Ber. röm.-germ. Kom. VI, (1910), S. 62), haben die dort meist guterhaltenen Kellerräume an den Wänden oft kleine Nischen, die zum Abstellen und Aufbewahren von Gegenständen dienten. In den Aussenmauern sind noch schräge Fensterluken angebracht. Teilweise sollen diese Keller auch als ergastulum (Sklavengefängnis) gedient haben.

Der nördlich anstossende Raum (9,7 × 4,1 m) wies eine starke (80 cm) westliche Aussenmauer und eine schwache Innenmauer (55 cm) auf. Der Boden bestand lediglich aus festgestampftem Lehm. In der nordwestlichen

Ecke befand sich ein Eingang von 1,6 m Breite, erkenntlich an der beidseitig abgesetzten Mauer. Funde wurden hier keine gesichtet. Der nördlich an die Aussenmauer anschliessende Raum (3,6 × 4,1 m) besass ebenfalls nur einen aus Lehm festgestampften Boden. Hier wurde der Rest eines Amphorenhenkels mit dem Töpferstempel M. Aem. Ruf(inus) gehoben, was den Schluss auf ein Vorratsmagazin nahelegt. Von ihm ging es, die Zwischenmauer ist zum grössten Teil ausgebrochen, in den nordwestlich risalitartig vorspringenden Raum, bei dem der frühere Plan noch einen Ziegelboden erkennen lässt, von dem sich trotz sorgfältiger Nachforschung keine Spur mehr erhalten hatte. Die Innenmauern des Gebäudes sind alle von geringer Dicke, sodass man annehmen muss, dass sie nur Holz- oder Riegwände getragen haben. Einzig die Umfassungsmauer, welche das Haus abschloss, war von grösserer Mächtigkeit. Die Zwischenmauern des Gebäudes sind mit der Umfassungsmauer nie bündig, sondern immer nur angemauert. Auch die Aussenmauer des Kellerraumes bei E ist an die vorspringende Mauer nur angemauert.

Zum Schlusse betrachten wir noch das Vorkommnis an der Südostecke. Bei der Erstellung von Suchgraben im O., die durch den Jungwald erschwert wurden, stiessen wir auf einen Mörtelboden von 12 cm Dicke, der unmittelbar an die östliche Umfassungsmauer anschloss. Von nahezu quadratischer Form, etwa 3,5 m im Geviert, war er im Osten begrenzt durch einen Geissbergerblock (50 × 45 × 54 cm), auf dessen Oberfläche sich eine rechteckige Vertiefung zeigte. Der Block lag, wie aus dem noch feststellbaren Mörtel hervorgeht, in situ. In 2,22 m südlichem Abstand fand sich ein aus behauenen Tuffsteinen und zugeschlagenen Rollsteinen sorgfältig erstelltes Mauerwerk (1,8 × 1,4 × 1,13 m). Die Vermutung, dass es sich um eine Toranlage handelt, wird reichlich gestützt durch das zahlreiche Vorkommen von Nägeln und Eisenteilen. Doch können erst spätere Grabungen in dieser Gegend absolute Gewissheit verschaffen.

Ziemlich genau nach diesem Gebäude war ein Nebengebäude gerichtet, dessen NW-Ecke 15,65 m, die NO-Ecke 15,25 m Abstand vom Hauptgebäude zeigte. Seine Dimensionen (12,7 × 7,95 m) stehen in einem gewissen Gegensatz zu den ausserordentlich sorgfältig erstellten Mauern von 75 cm Dicke. In 90 cm Tiefe fand sich festgestampfter Boden, und in 30 cm befand sich auf allen vier Seiten ein Mauervorsprung von 7—12 cm Breite, auf dem an verschiedenen Stellen starker Mörtelbelag nachgewiesen wurde. Ohne Zweifel haben wir es hier mit Gebäude III der früheren Ausgrabung zu tun. Auffällig war das spärliche Vorkommen von Leistenziegeln und Kleinfunden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir darin ein Nebengebäude erblicken, das zu dem grösseren Hause gehörte, nach dem es gerichtet war.

Die Beschreibung der Baubestandteile kann, weil keine ungewöhnlichen Vorkommnisse vorliegen, kurz gefasst werden. Die Mauern zeigen fast durchgehende sorgfältige Arbeit (opus incertum) unter reichlicher Verwendung von

Mörtel. Ziemlich häufig sind sorgfältig zugehauene Tuffsteine (35×15×12 cm), die offenbar bei Ecken und Türöffnungen benützt wurden. Besonders schön liess sich ihre Verwendung an der südöstlichen Mauerecke sehen, wo sie nie allein fortlaufend geschichtet waren, sondern stets abwechselnd mit einer Lage zugehauener Rollsteine.

In grosser Menge fanden sich Leisten- und Hohlziegel, die sorgfältig auf Stempel abgesucht wurden. Der einzige bis jetzt in den Engewaldansiedlungen nachgewiesene Ziegelstempel ist der von Mommsen als L. C(ornelii?) Prisc(iani?) ICHL 346 17 gedeutete. Dieser hat sich noch an folgenden Fundorten gezeigt. 2. Bern, im kleinen Bremgartenwald (Bonstetten, Recueil S. 40. Taf. VIII, 7. 3. Petinesca (Jahn, Kt. Bern, S. 50). 4. Säriswil (Bonstetten, Carte arch. Berne). 5. Radelfingen (Katalog Mus. Bern). Stücke von Wandbelag wurden in den Suchgräben zwischen den beiden Gebäuden gefunden, wo überhaupt die meisten Funde zum Vorschein kamen. Zwei Glasscherbenstücke, Randstücke mit abgerundeten, gegossenen Kanten aus weissem und grünlichem Glas, sind die einzigen Fensterspuren. Von einem Türschlosse stammt wohl ein Bronzeblech mit länglicher Oeffnung und ein eiserner Türschlüssel.

Unter den Einzelfunden seien noch einige hervorgehoben, wie die eines eisernen Votivbeilchens (Analogon in der römischen Nekropole vom benachbarten Rossfeld), einer Latèneglasperle und der Rest eines Latèneschwertes, was mit dem keramischen Befund, sowie mit den Münzen durchaus übereinstimmt.

Leider nur stark beschädigt, d. h. im Feuer stark zusammengeschmolzen, war eine bronzene Gewandfigur einer weiblichen Gottheit.

Der Kopf und die rechte Hand sind weggeschmolzen. Erhaltene Höhe 7,5 cm. Die schreitende Göttin ist in ein langes Gewand gekleidet, das sie auf dem linken Arme zusammengerafft hält; in der linken Hand trägt sie ein stark beschädigtes Füllhorn. Aus diesem Attribut wird man am ehesten auf die Darstellung der Fortuna schliessen können. Vgl. die Fortuna-Darstellungen in S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine, I, 221, mit dem Füllhorn, in den meisten Fällen aber auch mit dem Ruder ausgestattet, das sie in der Rechten hält.

Zeitbestimmung der Ansiedelung.

Die Fibeln.

Bei den bisherigen Ausgrabungen in den Ruinen des Engewaldes sind nur vier Spätlatènefibeln zum Vorschein gekommen (1920 ein Exemplar), kenntlich an dem Spiralapparat, dem unverzierten Bügel und der massiven Nadelrast. (Ein Stück davon gehört zum Nauheimertypus.) Daran schliessen sich Uebergangsformen in die römische Zeit, z. B. der Bronzetypus, kräftig profiliert (Almgren 68) mit massivem Knoten und beginnender Durchbrechung

der Nadelrast. Bei diesem Stück (Ausgrabung 1920) sind die eisernen Spiralen noch beibehalten. Der frührömischen Zeit gehören eine Anzahl Scharnier- und Rollenfibeln an.

Die Münzen.

Die während früherer Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts im Engewald gefundenen Münzen erreichen die Zahl von nahezu 200 Stück. Die ältesten sind noch vorrömische, gallische Prägungen (Sequaner und Aeduer), denen sich solche der Republik und der Kaiser anschliessen, bis etwa in die Mitte des 3. Jahrhunderts reichend. Die letztjährigen Münzfunde des gallisch-römischen Tempels auf dem Engemeistergut ergaben ein Vorwiegen der Kaisermünzen des 1. Jahrhunderts, indem von 14 Münzen 11 dieser Zeit angehörten.

Die Münzfunde von 1920 beliefen sich auf 12 Stück, von denen nur sechs bestimmbar waren; ihre Untersuchung widerspricht wenigstens dem letztjährigen Befund nicht, wie aus der Bestimmung von Direktor Dr. Wegeli hervorgeht, den wir anschliessend folgen lassen.

1. Augustus. Rs.: AVGVSTVS. K. Br., geschlagen ausserhalb Roms nach 27 v. Chr. C. 29.
2. Vespasianus. Rs.: CONCORDIA AVGVSTI. M. Br. 71 n. Chr. C. ähnlich 71.
3. Hadrianus. Rs.: stehende weibliche Figur. Gr. Br.
4. Antoninus Pius. Rs.: PIETATI AVG. COS IIII—SC. M. Br. 159 n. Chr. C. 629.
5. Commodus. Rs.: HILARIT · AVG · P · M · TR · · · IMP · VIII · COS · V · P · P—SC. 187—188 n. Chr. C. 213 oder 214.
6. Alexander Severus. Rs.: P · M · TR · P · VIII · COS · III · P · P · — S · C. Gr. Br. 229 n. Chr. C. 372.

Die meisten Münzen kamen im Bauschutt zum Vorschein, die jüngste des Alexander Severus auf einer Quermauer, also oberflächlich, wobei es sich kaum nur um einen Zufall handeln dürfte.

Trotz der kleinen Münzreihe ergibt sich eine Besiedelung der Anlage vom 1.—3. Jahrhundert.

Die Töpferstempel.

Für die Datierung der Siedelungen im Engewald kommen namentlich auch in Betracht die Töpferstempel, die im Laufe der Ausgrabungen des 19. Jahrh. zum Vorschein gekommen sind. Es seien einige herausgegriffen:

Atei Mommsen ICHL. 352/20b. Töpferstempel des Ateius waren im Römerkastell Haltern a. d. Lippe reich vertreten und gehören nach S. Loeschcke der Spätzeit des Augustus an. (F. Behn, Katalog röm. Keramik, S. 57.)

OF AQVITAN Mommsen 352/16 k—q Windisch. Die Erzeugnisse der Werkstatt des Aquitanus sind auch nachgewiesen in Hofheim i. T. CIL

XIII. 10010, 157. Ihre Blüte fällt nach Ritterling anscheinend in die spätere Zeit des Tiberius, die des Caligula und Claudius. (E. Ritterling, D. frührömische Lager bei Hofheim i. T. Annalen nassauischer Altert., 34 (1904, S. 71.)

BASSI Mommsen 352/31 n—q. Augst und Windisch, ebenfalls in Hofheim häufig; die Werkstatt des Bassus ist mit der des Aquitanus gleichzeitig, scheint aber nach Ritterling noch bis in die flavische Zeit Waren geliefert zu haben. (R. Ritterling, a. a. O.)

OF IVCVN Mommsen 352/105a Augst. Dieser Fabrikant Jucundus kommt in Hofheim nur noch vereinzelt vor. Ritterling vermutet, dass er bis zum Ende des 1. Jahrhunderts gearbeitet habe. (Ritterling, a. a. O., S. 73.)

OF MASLI CIL XIII. 10010, 1291. Der Töpfer Masculus oder Masclus auch
MAS nachgewiesen u. a. in Hofheim und in Strassburg und gehört dem 1. Jahrhundert an.

OF NGR Mommsen 352/146. Windisch. Ebenfalls in Hofheim; Niger ebenfalls dem 1. Jahrhundert zugehörig.

Da es einer monographischen Darstellung der Engehalbinsel vorbehalten bleibt, alle Töpferstempel nachzuweisen, so begnügen wir uns, die übrigen Töpfer des 1. Jahrhunderts, wie Senicio, Locirnus, Vitalis und Criciro noch anzuführen.

Ins 2. Jahrhundert versetzt uns der Stempel des Satto:

IATTOFECI, der z. B. im Kastell Miltenberg gefunden wurde, das 140 n. Chr. gegründet worden ist. (W. Barthel, Ber. Röm. germ. Komm. VI. (1910/11), S. 147.)

In das Ende des 2. Jahrhunderts weist der Stempel des Cibisus, CIBISVS FEC CIL 554. Rottweil, Neuss, Chur. Vgl. die in Kempten gefundene Bilderschüssel des Töpfers Cibisus mit dem Abdruck eines Mittelerzes vom Jahre 171 (Reinecke, Röm.-germ. Korr.bl. V (1912) S. 1 f.).

Im Berichtsjahre wurden neu gefunden, auf einem Tässchenboden OF CALV, der in Vindonissa, Baden und Studenberg belegt ist, ferner auch in Strassburg und Graufesenque vorkommt und nach E. Ritterling, Museogr., VII. Ber. Röm. germ. Komm. 1912, S. 206, ebenfalls ins 1. Jahrh. zu setzen ist.

Ebenfalls neu, mit Anführung des praenomen, nomen gentile und cognomen, ist der Töpfer Rufinus, nachgewiesen auf einem Amphorenbruchstück: M. ÆM. RVF(INI). Dieser Stempel kommt unter OF RVFINI in Hofheim vor, CIL. XIII, 10010, 1659, in Vindonissa RVFINI M., und wir haben es hier wahrscheinlich (A. A. 1905/06, S. 92) mit dem gleichen Fabrikanten zu tun. Trifft die Annahme zu, so wäre auch dieses Tässchen des M(arcus) Aem(ilius) Ruf(inus) ins 1. Jahrhundert zu setzen.

Die vorläufige Untersuchung der Töpferstempel ergibt also als Zeit der Besiedelung der römischen Gebäude im Engewalde das 1.—2. Jahrhundert.

Die Keramik.

Zweifellos der Spätlatènezeit gehören noch an die verschiedenen Scherben von Krügen, die farbige Gurtbänder aus weisser, brauner, roter und schwarzer Farbe aufweisen. Der Ton ist hellrot, die Wandung bis zu 8 mm dick und gelegentlich schimmert durch den Farbstreifen der rötliche Grundton durch. Die reichen Funde aus den Latènewohngruben der Gasfabrik von Basel geben hier sichere Wegleitung.

Daran schliesst sich die italische Terra sigillata (Ware des Ateius aus der augusteischen Zeit), die an ihrer sattroten, mattglänzenden Farbe zu erkennen ist, von der sich leider nur Scherben erhalten haben, so dass kein einziges Gefäss hergestellt werden konnte.

In die Zeit des Claudius und Nero versetzt uns die südgallische Importware, zu der auch der Rest eines becherförmigen Gefässes mit Schuppenverzierung gehört, wie es sich auch in Hofheim in einigen Exemplaren gefunden hat. (E. Ritterling, a. a. O., Taf. VI, Abb. 15, S. 83.)

Schon der Zeit der flavischen Kaiser gehörten die Gefässe mit Barbotineverzierung an, die sich in einiger Anzahl finden, eine Technik, welche sich auch noch ins 2. Jahrhundert fortgesetzt hat.

Einer der wichtigsten Funde der Ausgrabung v. Fellenberg's, das Bruchstück eines römischen Glasbechers mit Gladiatorendarstellung, wird von O. Bohn (A. A., N. F., V (1903/04), 272 ff.) als gallischer Herkunft, vielleicht Mitte des 2. Jahrhunderts, angesprochen.

Zusammenfassend werden wir folgenden Befund abgeben müssen: Das Hauptgebäude A stellt ein römisches Haus dar mit Umfassungsmauer, Laubengang, Hofanlage und anschliessenden Wirtschaftsräumen, von denen der südwestliche eine sorgfältig ausgebaute Kelleranlage zeigte. Heizbare Wohnräume liessen sich mit Sicherheit keine nachweisen. Die schwachen Innenmauern lassen Holz- oder Riegmauern vermuten. Massenhaftes Vorkommen von Hohl- und Leistenziegeln weist auf die übliche römische Bedachung hin.

In 15 m Entfernung, wohl mit Rücksicht auf die Feuersgefahr, wurde das nach dem Hauptgebäude gerichtete Nebengebäude erstellt, das als Vorratsmagazin oder Scheuer diente und vermutlich mit Holz und Schindeln gedeckt war.

Die Untersuchung der Fibeln, Münzen, Töpferstempel und Keramik ergibt auf der ganzen Linie dasselbe Bild. In der Spätlatènezeit, etwa zu Beginn der christlichen Zeitrechnung, aber schon unter dem Einflusse der römischen Technik, mögen die Gebäude entstanden sein, deren Besiedelung ununterbrochen bis ins 3. Jahrhundert andauerte. Einer starken Brandkatastrophe sind sie dann zum Opfer gefallen. **O. Tschumi.**

Berichtigung zu dem Jahresbericht 1919: Die Feuerstelle bei Rosshäusern, S. 6 befand sich in *3 Meter* Tiefe.

Zuwachsverzeichnis.

a) Geschenke.

Fundort: St. Petersinsel.

27380 Holzquirl.
27381 Ovales Brett, in Spitzen auslaufend, mit unbekannter Verwendung.
27382 Grosse, hölzerne Schale.
Geschenke von *Herrn Bildhauer K. Hänny in Bern.*

Fundort: Zollikofen.

27383 Bronzering, undatierbar.
Geschenk von *Herrn Müller, Gymnasiast.*

Fundort: Allmendingen (Thun).

27384 Dolch der frühen Bronzezeit. } Grab 1.
27385 Torques » » » }
Geschenke der *Burgergemeinde von Allmendingen.*

Fundort: Spiez.

27378 Bronzenadel. Grab 1.
27379 Bronzenadel. Grab 2.
Geschenke des *Herrn Habegger, Privatier in Spiez.*

Fundort: Schüpfen.

27387 Rest eines Torques, Grabfund.
Geschenk von *Herrn Sek.-Lehrer F. Friedli in Schüpfen.*

Fundort: Sigriswyl

27386 Feuerstahl, der frühgermanischen Epoche zugehörend.
Geschenk des *Statthalteramtes Thun.*

Fundort: Erlach.

27499 Eisenstück, unbestimmbar. Grab 2.
Geschenk der *Baugenossenschaft Erlach.*

Fundort: Hinterkappelen.

27501 Länglicher Skramasax. }
27502 Längliche tauschierte Gürtelschnalle. } Grab 1—3
27503 Tauschierte dreieckige Platte. }
Geschenke der *Direktion der Bernischen Kraftwerke.*

b) Ankäufe und Ausgrabungen.

Fundort: Hagneck Moos.

27389 Bronzemesser mit umgebogener Griffangel.

Fundort: Sutz, Station von Rütte.

27390 Hirschhornspross.
27391/93 Drei Knochenmeissel.
27394/95 Zwei Knochenpfrieme.

Fundort: Lüscherz, Oestliche Station.

27396 Hirschhornstück, abgebrochen.
27397 Feuersteinspitze, mit pointe à cran.
27398/27402 Fünf Pfeilspitzen aus Feuerstein.
27403 Tönerner Spinnwirtel.
27404/05 Zwei rundliche Reibsteine.

Fundort: Gerolfingen III.

27406 Tongefäss mit Fuss und eingezogenem Rand.
27407 Tonschale ohne Standfläche.
27408 Kl. Tongefäss mit hohem steilem Rand.
27409 Kl. Tonschale.
27410 Kl. Tongefäss mit hohem Rand.
27411 Steinbeil von gedrungener Form.
27412 Steinbeil von flacher Form.
27413/16 Steinbeile, von verschiedenen Formen.
27147/25 Steinmeissel.
27426/33 Knocheninstrumente und Gehänge.
27434 Knochenhülse, vermutlich als Etui dienend.
27435/48 Netzsenker, Feuersteingeräte, Schmuckgehänge.
27449 Jadeitperle, seltenes Exemplar.
27450/56 Gehänge, Kupferperlen, Steinmeisselchen, Pfeilspitzen und Bergkristall.

Fundort: Nidau. Neue Station.

27457/58 Schale und Schälchen aus Ton.

Fundort: Gerolfingen I.

27459/62 Lanzenspitzen aus Feuerstein, Tonschälchen.

Fundort Gerolfingen II.

27463/64 Steinmeisselchen aus Nephrit, Knochenspitze.

Fundort Lüscherz. Fluhstation.

27465/67 Bärenzahn, Pfeilspitze und Pectunculus.

Fundort: Nidau Steinberg.

27468/69 Knochenpfriem und eiserne Lanzenspitze.

Fundort: St. Petersinsel. Auf der Höhe.

27470 Massiver Stein mit Vertiefung, vermutlich als Bogenrast dienend.

Fundort: Petinesca.

27473/74 Ergänzte römische Schale mit Fuss aus Terra sigillata.

Fundort: Greng.

27475 Tongefäss mit Kerbverzierung.

Fundort: Lüscherz.

27476/81 Geräte aus Feuerstein, Steinbeil, angebohrter Spinnwirtel.

Fundort: Oefelistation III.

27482/86 Spinnwirtel, Gehänge und Knochenpfrieme.

Fundort: Sutz.

27487/91 Knochenmeissel.

Fundort: Bielersee. Nähe Pfahlbau Nidau.

27471 Versinterter Eisendraht, vermutlich Armschmuck.

Fundort: Bielersee.

27472 Reste von Tongefässen, Steinbeilen, Feuersteingeräten, Hirschhorngegenständen, Bären- und Eberzähne.

Fundort: Längenbühl.

27500 Fibel Latène II. (Weihermatte).

Fundort: Thierachern.

27492 Lanzenspitze, von länglicher Form.
27494 Lanzenspitze, mit breiter Schneide.
27496 Lanzenspitze, mit Dülle.
27497 Eisensporn.
27498 Weisse Perle (Hubel).

Fundort: Murten.

27493 Randaxt der Bronzezeit.

Fundort: Murtensee.

27545 Bronzedolch, mit Verzierungen.

Fundort: Siselen.

27491 Lanze aus Eisen.

Fundort: Bern. (Engewald).

Ueberreste einer römischen Hausanlage.

a) Baubestandteile.

27520 Bronzelamelle mit länglichem Schlitz. (Türschloss?)
27521 Glasstücke aus weissem und grünlichem Glas, von Fensterscheiben herrührend.
27521a Türschlüssel aus Eisen.

b) Instrumente, Geräte und übrige Metallgegenstände.

27522 Eisenmesser mit Horngriff.
27523 Rest eines Eisenschwertes. (Latène?)
27524 Schildgriff aus Eisen.
27525 Hälfte eines Hufeisens.
27526 Eiserne Einspitzgabel.
27527 Ringlein mit kleinem Kloben, aus Eisen.
27528 Massives Eisenstück in Form einer stehenden 8.

27529 Glied einer Eisenkette.
27530 Boden eines Bronzegefässes.
27531/32 Henkelchen aus Bronze.
27533 Eisernes Votivbeilchen.
27534 Pinzette aus Bronze.
27535 a und b Zwei Knochenscheibchen.
27536 Hälfte einer verzierten Bronzescheibe.

c) Keramik.

27505 Stück einer Amphora, mit Stempel M · ÆM · RVF
27506 Ausguss einer Reibschale, mit gitterförmiger Fabrikmarke.
27509 Bodenstück eines Gefässes aus Terra sigillata, mit Stempel Of CALV.
27511 Scherben von Spätlàtene Keramik, mit farbigen Gurtbändern.
27516 Randstück eines becherförmigen Gefässes mit Schuppenverzierung.
27513 Rest einer Schale aus Terra sigillata mit Gladiatorendarstellung.

Die Nummern von 27507—19, mit Ausnahme der bereits angeführten, bezeichnen Scherben aus Terra sigillata, zum Teil mit Reliefdarstellungen, sowie den Rest eines Deckels aus Lavezstein.

d) Schmuck.

27537 Bronzering, geperlt.
27538 Glasperle der Latène.
27539 Schwarzer Glasring.
27540 Massiver Bronzering
27541 Eisenfibel.
27242 Bronzefibel.
27543 Bronzefibel.
27544 Torso einer bronzenen Gewandstatuette.
27546 Reste römischer Handmühlen.